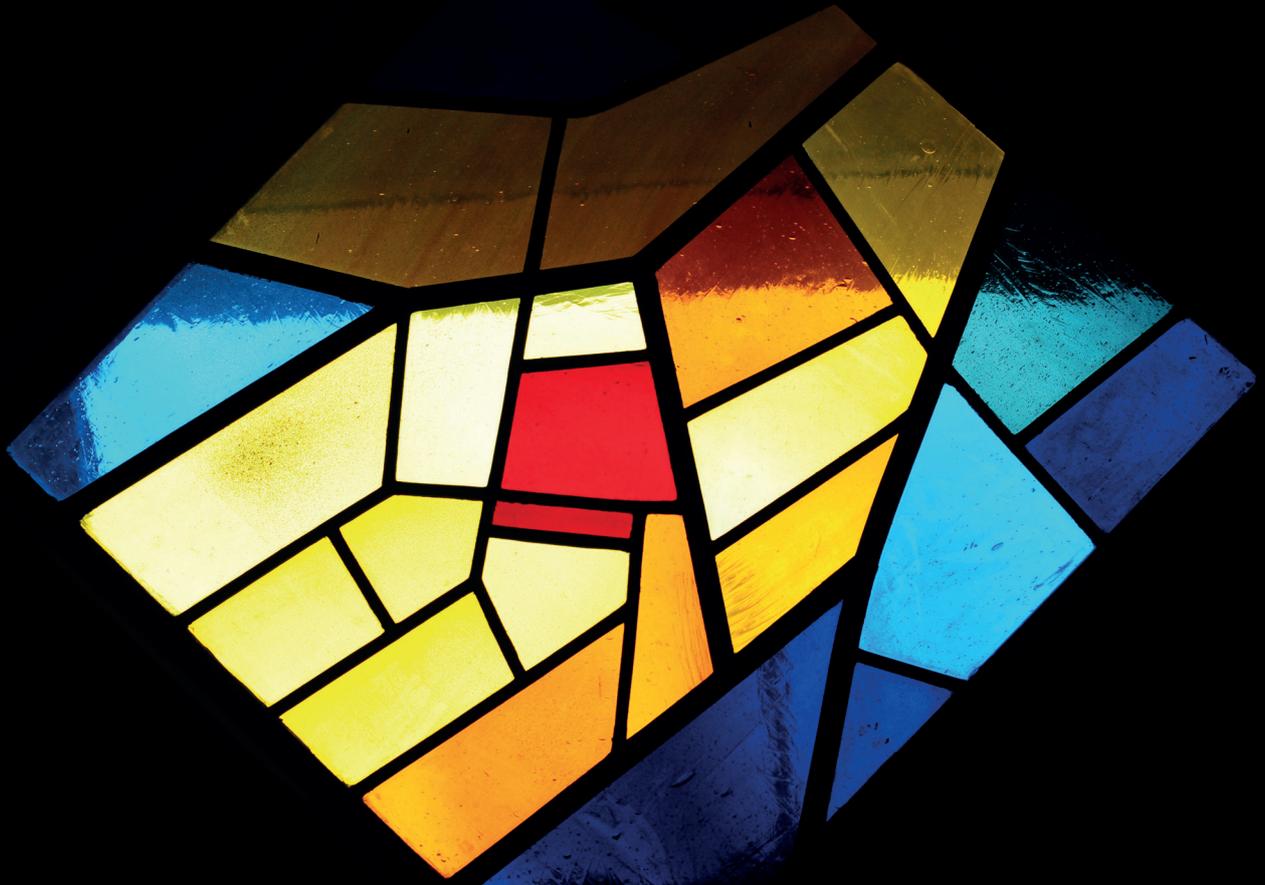


Ausgabe 487, 2. Halbjahr 2022

Blätter aus dem Mutterhaus



” DU BIST EIN GOTT,
DER MICH SIEHT “

1. Mose 16,13



Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlich grüße ich Sie aus dem Mutterhaus und wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit. Möge es eine Zeit für Sie werden, in der Sie zur Ruhe kommen können, die Stille suchen – und auch finden. Oft ist das mit wenig Aufwand sehr schnell möglich: ein ruhiges Plätzchen – mitten im Alltag – mit einer Kerze, einer Tasse Tee und ein paar Keksen – mehr braucht man erst einmal nicht... – Es ist nur gar nicht so einfach, das wissen Erwachsene. Kinder haben es da leichter, sie leben in den Tag hinein, lassen sich von ihren Gefühlen und Empfindungen leiten und können auch einfach einmal nichts tun.

Ich wünsche Ihnen Zeit für dieses neue Mutterhausblatt, das doch mehr Seiten zählt, als ich vor einem Jahr gedacht hatte. Da habe ich unser Tun wohl etwas unterschätzt. Es gibt so viel zu erzählen, das letzte halbe Jahr war voller Begegnungen, von denen wir berichten möchten.

Wir sind alle beglückt, dass unser Gäste- und Tagungsbetrieb guten Zulauf hat, die Mitarbeitenden haben viel zu tun und bringen sich großartig ein. Auch die Vermietungen unserer Appartements laufen gut, und wir haben im Mutterhaus-Anbau in diesem Jahr einige neue Mieterinnen begrüßen können.

Wir freuen uns, dass die Ehrenamtsarbeit wächst, Damen und Herren bringen sich in unserer Gemeinde ein, im Lektoren- und Predigtendienst, beim Schola-Singen, beim Kirchcafé und den kirchenmusikalischen

Veranstaltungen. Zu unserer besonderen Freude konnte das Waffelcafé im August wieder eröffnet werden und findet wieder regelmäßig am letzten Samstag im Monat statt.

Dankbar sind wir, dass wir Diakonissenjubiläum feiern konnten – 65 und 50 Jahre. Lassen Sie sich von den Berichten der Schwestern begeistern, aber auch von all den anderen Beiträgen, die von unserem Leben der letzten sechs Monate berichten.

Herzlich Willkommen im Frankfurter Diakonissenhaus – das wünsche ich mir für das Jahr 2023, dass Sie uns besuchen – zu unseren Veranstaltungen oder zum Besuch bei einer Schwester – oder zum Spaziergang in unserem schönen Garten. Auch die Kirche ist immer ein Besuch wert, sie ist täglich von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet; mehr Besucher als wir denken, gehen täglich aus und ein. Neulich bekam ich zufällig mit, dass eine Krabbelgruppe aus dem Stadtteil Dornbusch regelmäßig mit den Kindern zu Besuch in die Kirche kommt, um eine Kerze zu entzünden. Begegnungen machen das Leben reich. – Zur Begegnung mit Jesus, dem Kind in der Krippe lädt Weihnachten ein.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen ein frohes Christfest und Gottes Segen das Jahr 2023.

In herzlicher Verbundenheit Ihre

Kersti Gerumetz



Statt Weihnachtskarten

Mit diesen Blättern aus dem Mutterhaus grüßen wir alle, die mit unserem Haus verbunden sind. Danke für Ihre Treue, Ihre Gebete, Ihre Telefonate, Ihre Briefe, für Ihre Besuche, Ihre Spenden. – Danke auch an alle Geschäftspartner und Freunde!

Unser ganz besonderer Dank gilt all unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich täglich für uns vor Ort einsetzen: bei den Schwestern, Gästen, im Tagungsbetrieb, bei unseren Mietern.

Mit großem Engagement haben alle viel geleistet. Ebenso bringen sich unsere Ehrenamtlichen mit großem Elan ein – Ihnen allen danken wir für ihre Leidenschaft für unser Haus.

Mit allen Schwestern wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Jahr 2023.

Ihre *Kersti Gerumetz* und *Ulrike Schölkens*



***Mache dich auf und werde licht, denn dein Licht kommt
und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.***

Jesaja 60,1



Liebe Leserin,
lieber Leser,

Adventszeit, Lichterzeit.
Zuerst die Kerzen auf
dem Adventskranz, neben
dem Teller mit Plätzchen
oder Stollen. Das ist doch
Advent, nicht wahr? Für
manche wird es erst so
richtig gemütlich, wenn

Fenster und Balkone oder gar der ganze Garten mit
Lichterketten geschmückt ist und in allen Farben blinken.
Geschmackssache – hätten wir in den Vorjahren gesagt.
In diesem Jahr aber versuchen wir, Energie zu sparen.
Und so bleiben die Lichterketten im Keller, beim Händewaschen genügt kaltes Wasser und wo es nicht sein muss, bleibt das Licht aus. Die Älteren kennen Stromsparen aus ihrer Kindheit und müssen sich nichts Neues ausdenken. Dann geht es eben etwas bescheidener, nur noch ein Zimmer wird beheizt, und wir freuen uns an den Kerzen auf dem Adventskranz.

Ja, liebe Leserinnen und Leser, wenn es das alleine wäre, was uns das Herz schwermacht, dann würden wir gar nicht lange darüber reden. Tatsache ist, dass die Weltlage – ausgehend von Russland – uns reichlich Grund zur Sorge gibt. Krieg, Inflation und Flüchtlingsnot können bei den Älteren schlimme Erinnerungen wachrufen. Lange Jahre des Friedens und des Wohlstands ließen uns vergessen, dass es auch anders sein kann. Da kann einem ganz dunkel ums Gemüt werden, nicht wahr? Viele sind in diesen Zeiten betrübt und ringen um Hoffnung.

Wie gut, dass wir in adventlichen Zeiten leben!

Advent, das ist Erwartung – Warten auf Gott, der uns hilft und die Dunkelheit erhellt. Die eine helle Kerze in der Finsternis. Auch zu Zeit des Propheten Jesaja gab es wenig zu lachen für das Volk Israel im Exil. Aber Gott ruft seinem Volk zu:
Mache dich auf und werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir (Jesaja 60,1).

Liebe Leserin, lieber Leser! Die Herrlichkeit des Herrn geht über uns auf! Der Gott – bei – uns, der Immanuel hat neben uns Stellung bezogen. Das dürfen wir wissen, wenn wir uns um die Zukunft sorgen. Und mehr noch: Wir sollen auch etwas tun. **Mache dich auf und werde licht!** Das heißt doch: Macht euch gegenseitig Mut! Zieht euch nicht gegenseitig herunter, sondern muntert euch auf! Teilt Licht und Wärme, achtet auf die Schwachen und auf die, die sich wegen ihrer Armut schämen.

Halten wir zusammen in diesem Winter, in diesem Advent in Vorfreude auf den kommenden Herrn, der unsere Tage mit Licht und Zuversicht füllen wird. Amen.

Prodekanin Amina Bruch-Cincar,
Kuratoriumsmitglied



Liebe Schwester Heidi,

herzlich grüßen wir Dich zu Deinem 20-jährigen Oberinnenjubiläum. Bei Deinem 10-jährigen hat Schwester Gerda die Ansprache gehalten, daraus möchte ich einige Passagen wiedergeben...

Schon 10 Jahre sind vorbei - kaum zu glauben, so hörte ich Dich sagen... - ob 10 Jahre uns lang oder kurz erscheinen mögen, es ist ein Lebensabschnitt, somit auch bei 20 Jahren. Es ist gut, über das Gewesene und das Zukünftige nachzudenken, zu danken für das Gewesene, und zuversichtlich in die Zukunft zu schauen.

„Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ Mit diesem Bekenntnis hast Du Dein Amt übernommen. Diese Zusage hat Dir auch immer im Alltag geholfen um Dir Mut, Freude und Zuversicht zu geben, auch wenn Schwierigkeiten sich zeigten.

Nun sind es 20 Jahre, die Du mit uns und wir mit Dir unterwegs sind. Darum sind wir heute zusammen. Danke sagen wir für all Deine Liebe, Fürsorge, Gottes Wort, Gebet und Sakrament, Dein Mittragen und Deine Vergebung!

Unsere Zahl ist klein geworden, aber Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ehrenamtliche, Kuratorium, Pfarrer und Freunde sind Dir und uns allen zugetan. Dafür danken wir Dir mit Dir zusammen.

Wir wünschen Dir, liebe Schwester Heidi, zu Deinem 20-jährigen Jubiläum Gottes Segen. Seine Treue

und Liebe mögen Dich behüten und begleiten in all Deinem Tun! Schwester Gerda hat uns damals noch ein Wort von Dag Hammersköld mitgegeben:

Dem Vergangenen - Dank, dem Kommenden - Ja.

Mit diesem Wort wird uns Mut und Hoffnung gegeben, auch für die Zukunft. So wollen wir getrost mit Dir gehen.

Wir singen unser Mutterhauslied: "Sieh, ich habe dir geboten ..."

Diakonisse Marlene Heuser



Da Schwester Heidi auch 20 Jahre Vorstandsvorsitzende ist, durfte der Dank von Vorstandskollegin Ulrike Schölmerich nicht fehlen: sie kam als Überraschungsgast mit der ganzen Familie (wir feierten an Himmelfahrt, 26.5.2022) und überbrachte Glückwünsche mit einem großen Blumenstrauß.



Schwester Hildegard Westphal 1957 - 2022

65 Jahre im Dienst als Diakonisse des Frankfurter Diakonissenhauses. Vor 15 und vor 5 Jahren begann ich den Bericht mit dem Wort aus Psalm 90,4: „Tausend Jahre sind vor Gott eine kleine Zeit!“ und mit Psalm 84: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend“.

Die „Vorhöfe“ sind Stätten der Begegnung mit Gott und mit der Gemeinde. Von Kindesbeinen an war mir Gottes Wort lieb. Gern besuchte ich mit meinen Schwestern den Kindergottesdienst. Zur Konfirmation erhielt ich das Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“. Dieses Wort begleitet mich seit dem 7. März 1943.

Danach wurde meine Schulklasse für ein Jahr nach Lauterbach evakuiert. Hier wohnte ich bei Frau Scherer und Herrn Schuchart, ihrem Bruder, die jeden Morgen



eine kleine Andacht hielten; ich durfte die Bibelstelle vorlesen.

Dann ging es 1944 wieder nach Frankfurt zurück. Meine Schwestern Dori, Gudrun und Hedi waren nun in Lauterbach. Marili war in Oberursel bei den Großeltern und ich war nun mit Rosel zu Hause in Fechenheim und fuhr nach Frankfurt zur Schule. Einmal auf dem Heimweg fuhr die Straßenbahn nur bis zur Haltestelle „Riederhöfe“, denn es gab Alarm. Alle Fahrgäste mussten einen öffentlichen Luftschutzkeller aufsuchen. Die Bomben fielen, das Haus erbebtete, ich dachte, ich müsste sterben. Ein Blindgänger lag im 1. Stock, und wir mussten den Keller verlassen! Ein Eis-Auto nahm mich mit nach Fechenheim, denn es fuhr keine Straßenbahn.

Mein Elternhaus war schwer beschädigt, im Garten lag ein Blindgänger und das Haus gegenüber war zerstört. Wie froh war ich, dass meine Eltern und meine jüngste Schwester noch lebten! Ja, „Ein Wun-

der ist das Leben, das Gott uns erhält". Dafür wollte ich danken.

Ich bat Gott, mir meinen Weg zu zeigen. Im Jugendkreis und im Schülerkreis lernte ich Frau Luise Willig kennen, sie machte uns mit den Zielsätzen der Ev. Jugend bekannt. „Mein ganzes Leben steht im Lichte der Frohen Botschaft von dem Herrn und König Jesus Christus"! Im November 1945 besuchte ich einen Katechetenkurs in Bad Hersfeld. Dann schloss ich mich dem Frankfurter Missionskreis an, der von Walter Oelschner geleitet wurde.

Am 14. Januar 1946 begann meine Ausbildung zur Kindergärtnerin und Hortnerin im Seminar des Frankfurter Diakonissenhauses, damals in der Villa Manskopf, Schwarzwaldstr. 160. Sr. Käthe Jaffke war die Leiterin.

Nach dem Examen 1947 arbeitete ich als Verbandschwester im Ev. Kindergarten der Dreikönigsgemeinde, Darmstädter Landstr. 109, unter Leitung von Sr. Minna Baum.

Im April 1949 trat ich als Probeschwester ein und wurde nach einem Jahr mit Sr. Marie-Ilse Triesch Novize. Danach wurde ich nach Oberhörten versetzt, wo ich bis Oktober den Kindergarten leitete. Dann war ich kurze Zeit in der Krankenpflege tätig.

Nun lernte ich Stenografie und Schreibmaschine und kam 1951 in das Büro der Fachschule, die schon im Herbst 1954 in das Pfarrhaus, Eschersheimer Landstr. 126 umziehen konnte. Bis das Mutterhaus am 30. April 1955 zurückkam, arbeitete und wohnte ich im Büro des alten Pfarrhauses.

Am 3. November 1957 wurde ich zusammen mit den Schwestern Marie-Ilse Triesch, Gertrud Strauch, Else Weigel, Anna Schmitt und Herta Alinsky in der Epiphaniaskirche von Herrn Pfarrer Dettmering eingeseget mit dem Wort aus 1.Joh. 4,16 **„Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“**

Nach der Einsegnung war ich weitere 3 Jahre im Büro der Fachschule tätig, hatte dort auch die Bibliothek zu verwalten, Chronik, Listen und Korrespondenz. Von 1960-1964 war ich im Kindergarten in Sechshelden/Dillkreis. Dann wurde ich auf den Elisabethenhof versetzt, wo ich zusammen mit Sr. Rosemarie Koch im Büro und mit den Schwestern Anna Schuch, Marie Kneipp und Christine Schirrmeister in den Gruppen arbeitete. Gern denke ich an Sr. Anna Wilmsmann, die uns eine gute Hausmutter war. Als sie in den Feierabend kam und unser Ferienheim in Oberursel leitete, übernahm Sr. Rosemarie die Leitung des Elisabethenhofs. Insgesamt war ich 15 Jahre dort tätig.

1980 kam ich zurück ins Mutterhaus und arbeitete bis April 2002 im Sekretariat. Zunächst mit Oberin Anneliese Oehlert, Pfarrer Kürth-Landwehr, Pfarrer Göbel, dann mit Oberin Ruth Alterhoff und Pfarrer Warnke. Für diese Zeit bin ich von Herzen dankbar, dass Gott mir die Kraft gab, alle Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen.

Nun bin ich schon so viele Jahre im Feierabend und freue mich an so vielen Dingen in meinem Alltag. Seit fast einem Jahr lebe ich im Nellinistift und kann sagen: Ich habe mich gut eingelebt. Ich freue mich, wenn ich an Veranstaltungen und Gottesdiensten mit meinen Mitschwestern teilnehmen kann. Ansonsten genieße ich die Gemeinschaft bei Tisch im Nellinistift, erfreue mich an den Angeboten, wie Sitzgymnastik, Malen, Bingo u.v.m.

Neben den Besuchen meiner Mitschwestern (Rummy spielen mit Sr. Hanna Lachenmann) oder Frau Duracak, die sich um meine Hauben und Krage kümmert, freue ich mich, dass mich meine liebe Bekannte Bettina Frank regelmäßig im Garten und Holzhausspark spazieren fährt.

„Jeder Tag ist ein Geschenk!“ So gehe ich von Gottes Wort geführt weiter.

Wir singen: „Sollt ich meinem Gott nicht singen...“ EG 325, 1 und 10.

Schwester Christine Schirrmeister - goldenes Jubiläum 2022

57½ Jahre im Frankfurter Diakonissenhaus als Schwester, davon 50 Jahre eingesegnet als Diakonisse, eine unendlich lange und dennoch so kurze Zeit! Warum Frankfurt, wo ich doch meine ostdeutsche Heimat so liebe?



Vaters erste Pfarrstelle war in Stettin-Scheune, wo ich 1940 geboren wurde. Er kam auf Kriegsurlaub und sah mich zum ersten Mal, als ich sechs Wochen alt war. Als ich 1½ Jahre alt war, wurde er nach Garz auf die Insel Rügen berufen. Am Ende des Krieges waren wir drei Geschwister und Vater vermisst. Das Pastorat war voll mit Flüchtlingen, wir erlebten die russische Besatzung und russische Soldaten, die – schon nach Waffenstillstand – ihre Gewehre auf uns drei gerichtet hatten. Eine lettische Krankenschwester, selber Flüchtling, sprach russisch und rettete uns und unsere Mutter. Die Großeltern mütterlicherseits waren aus Stettin geflohen, konnten nicht mehr zurück und lebten bis an ihr Lebensende in Garz auf Rügen. Mutter erfuhr, dass unser Vater in englischer Kriegsgefangenschaft in Schleswig-Holstein war und nicht zum Russen entlassen wurde. Die vakante Pfarrstelle in Grömitz übernahm er im Sommer 1946. Über einen englischen Austausch und ein Flüchtlingslager in Berlin gelangten wir dorthin, zunächst zu fünft in einem Zimmer im Dorf, bis viele Flüchtlinge aus dem Pastorat eine neue Heimat gefunden hatten. Ein großer Garten, viel selbstangebautes Gemüse, Obst und Blumen, Hühner, Kaninchen, eine Ziege – Hunger und Armut – aber für uns Kinder war es ein Paradies.

Zwei Schwestern kamen zur Familie hinzu: zwischen gepackten Koffern feierten wir Johannas zweiten Geburtstag am 23.09.1951 und die Taufe der Anna-Elisabeth, die gerade 14 Tage alt war. Wir Kinder waren gespannt auf das, was kommen würde. Aber es war schlimm, das kleine Fischerdorf mit seinen Freiheiten, die Freunde, den großen Garten, meinen Hund Purzel, die Ostsee einzutauschen gegen

eine zerbombte Großstadt, das Bahnhofsviertel und eine Behelfsunterkunft. Vater war nun Pfarrer der Weißfrauengemeinde mit ihrer zerstörten Kirche. Der Gemeindeverband erwarb das Haus Windmühlstraße 9: Kindergarten, Gemeinderäume, Pfarrwohnung, Küster, Kindergartenschwester zogen ein. Die jüngeren Geschwister gingen in den Kindergarten, und Schwester Ellas liebevolle, mütterliche Art war für uns Großelternersatz.

Als Ulrich 1956 geboren wurde, musste ich zu Hause bleiben und helfen. Im Diakonissenhaus erwarb ich die soziale mittlere Reife, musste dann noch ein Jahr im elterlichen Haushalt helfen. Danach folgte die Ausbildung als Kindergärtnerin und Hortnerin in der Fachschule im Diakonissenhaus. Das Anerkennungsjahr leistete ich in Frohnhausen/Lahn ab, lebte auf der Station mit Diakonisse Irma Welcker und Verbandsschwester Marie Kneipp zusammen. Nach einem halben Jahr in einem Kinderkurheim im Hochschwarzwald bat ich Oberin Elly Schwedtke um einen Platz in Kindergarten oder Hort. Es war der Elisabethenhof in Marburg! Kaum älter als die Mädchen – Volljährigkeit mit 21 Jahren – tat ich mich schwer, fehlten mir doch Lebens- und Berufserfahrung. Angeleitet wurde ich von Sr. Gertrude Mohr, Sr. Elli Sälzer, Sr. Karoline Werner, Sr. Jula Lukas, Sr. Margarete Imhof. So lernte ich viel für mich und konnte überall aushelfen.

Es war eine gute Gemeinschaft zwischen Diakonissen und freien Mitarbeiterinnen. Über zwei Jahre war ich schon dort – doch der Gedanke, Diakonisse zu werden, war mir fremd. Dann traf uns 1964 die Nachricht von dem plötzlichen Tod der jungen Schwester Helga Rudolph, bei der ich ein Praktikum gemacht hatte. Nun war es für mich keine Frage mehr: Hier ist jetzt mein Platz.

Am 29.12.1964 wurde ich als Probeschwester eingekleidet. 1965 folgte der „Kleine Kursus“ ich



durfte wieder auf meinen geliebten Elisabethenhof. 1969-1971 erwarb ich in Frankfurt das Diplom als Sozialpädagogin. Wieder Elisabethenhof. Doch dann: Einsegnungskursus, Rüstzeit, Einsegnung am 11. Mai 1972 mit Schwester Bärbel Geschkowski zusammen. Ein herrlicher Festtag, getrübt durch eine Bombenexplosion im IG-Hochhaus, die auch Menschenleben kostete.

Von 1972-1979 war ich Schwester Rosemaries Vertretung im Elisabethenhof. Den Führerschein erwarb ich, fuhr mit Spaß und Freude manche Beule ins Auto, aber nie mit Personenschaden. Bevor ich Probeschwester wurde, sagte Sr. Anna Wilmsmann zu mir: Wenn Sie wiederkommen, müssen Sie auch Orgel spielen können. Sr. Margarethe Lachenmann führte mich in die Grundbegriffe ein, vieles musste ich später selber lernen. Zum Begleiten für Andachten, Gottesdienste und Familienfeiern hat es allemal gereicht.

Als 1979 der Elisabethenhof aufgegeben werden sollte, war das für uns alle schlimm. Ich sollte in die Fachschule integriert werden mit Unterricht, Sekretariat, Internat. Im Juli 1979 zog ich in die ungeliebte Großstadt Frankfurt. Internat und Sekretariat ließen sich einigermaßen bewältigen. Doch der Unterricht in Jugendhilfe/Jugendrecht machte mir Angst, hatte ich doch nie unterrichtet. Zweimal wöchentlich besuchte ich das Fachlehrerseminar in Gießen mit dem Abschluss nach zwei Jahren. Mehrere Unterrichtsfächer kamen hinzu, Klassenleitung für eine Doppelklasse, das Sekretariat blieb mir über drei Jahre zusätzlich erhalten. Schwesternchor, Orgelstunden bei Kantor Neubert, Orgeldienste in Andachten und Gottesdiensten, Andachtsgestaltung mit Studierenden, Aushilfe in der Altstimme in der Lutherkantorei, aus der ich nach 41 Jahren als festes Mitglied ausschied, Entspannung im „Gärtchen“ auf dem Balkon – das alles forderte mich reichlich.

Gerne arbeitete ich in der Fachschule, merkte jedoch, dass mir die praktische Arbeit an der Basis fehlte. Ich suchte, doch das Warten neun Jahre lang, war schwer auszuhalten. Weihnachten 1987 brachte ich Kleidung, die die Studierenden mitgebracht hatten, in die Bahnhofsmission. Für den ökumenischen Weihnachtsgottesdienst suchte die Leiterin jemand,

der musizieren würde. Ich ließ mich auf das Abenteuer ein, mit Pfarrer Schick zu musizieren, der mit Pater Hengsbach den Gottesdienst mit den Obdachlosen feierte, mit den Menschen, die keinen Raum in der großen Stadt Frankfurt hatten, deren Elend nicht verborgen blieb unter dem Weihnachtsbaum. Rechtzeitig war ich im Mutterhaus zur Christvesper, sang im Chor mit, und versuchte, umzuschalten. Es gelang nicht. Zwei so unglaublich gegensätzliche Christfeiern zu erleben – das zerriss mich innerlich. Bei einem ehrenamtlichen Dienst in der Bahnhofsmission im März 1988: das Diakonische Werk suchte eine Mitarbeiterin für die Bahnhofsmission. Oberin Anneliese Oehlert war nicht abgeneigt, als ich ihr sagte, dass ich wisse: das ist mein Platz, das ist Gottes Weg mit mir.

Am 01.09.1988 begann mein Dienst in der Bahnhofsmission. Es gab viel zu lernen, Schicht- und besonders der Nachtdienst forderte dem Bruder Leib viel ab. Aber auch als einzige Diakonisse unter 15 zivilen Mitarbeiter/innen, unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Konfession, Erfahrung mit Mobbing und dem „Rauswurf“ mit unhaltbaren Vorwürfen ein Jahr vor der Rente – es hat mich viele Tränen und Zeiten voller Not gekostet, mir jedoch die Gewissheit geschenkt, dass Gott und sein Ruf stärker sind als alle Anfechtungen.

Viel hat sich an mir und in all den Jahren verändert: ein Reifungsprozess, der nicht nur das äußere Leben umfasst, sondern intensiv das Leben im Glauben. „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“, hatten mir meine Eltern zur Konfirmation ausgewählt. In Jesu offene Hand berge ich mich, auch wenn sie nageldurchbohrt ist, an jedem Morgen und an jedem Abend mit dem Zeichen des Kreuzes. Jesus lebt! Ich habe einen lebendigen Herrn!

Zu alledem hat gewiss auch die schlimme Krankheit zur Jahreswende 1992/93 beigetragen. Ob ich überleben würde, war fraglich. Ich erlebte die Bereitschaft zum Sterben und Gottes Frieden. „Ach Herr, lass dein lieb Engelein...“, der Schlusschor der Johannespassion und „Du hast meine Seele dem Tod nicht gelassen, du hast sie zum Leben heraus geliebt; nun darf ich im Glauben dich allezeit fassen, im Glauben,

der liebend dich weitergibt.“ Drei Mal erlebte ich das auf der Intensivstation. Ich sollte leben! So wollte es Gott!

2004 „Rauswurf“ aus der Bahnhofsmision – offene Arme bei der Lazarus-Wohnsitzlosenhilfe. Es galt noch einmal allerlei zu lernen. 2013 wurde leider mit dieser Arbeit aufgehört, doch die großen Nikolausfeiern in der Osterkirche gab es noch bis 2018.

Begleiten und betreuen darf ich nun noch etliche Menschen „am Rande der Gesellschaft“, versorge im Nellinistift täglich etliche Tiere, halte Gottesdienste im Alten- und Pflegeheim Hufeland-Haus, bin verant-

wortlich für den Gedenkgottesdienst für verstorbene Obdachlose und verstorbene Drogenbenutzer am 02.11. jeden Jahres in der Liebfrauenkirche, singe in unserer Schola, auch mal in der Kurrende, bin im Flötenkreis, wirke in Gottesdiensten mit und bin offen für alle, die mich brauchen.

Diakonissenleben – glückliches Leben? Nicht immer! Es gab mutlose und verzweifelte Zeiten für mich. Ich erlebte Aussichtslosigkeit, Trostlosigkeit, Einsamkeit und stand mehr wie einmal vor der Frage: gehe ich oder bleibe ich? Dann legte mein Heiland seine Arme um mich und hielt mich fest.

Schwester Bärbel Geschowski - goldenes Jubiläum 2022

Ich möchte diesem Bericht die Überschrift geben: Geborgen in Gottes Liebe – werde geführt durch Gottes Gnade.

Geboren bin ich in Berlin und mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Dankbar denke ich an unsere Mutter, die uns drei Kinder unter schwierigsten Bedingungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihrer Hände Arbeit als Goldschmiedin durchgebracht hat. Sehr gerne kam sie immer wieder ins Mutterhaus. Da wurde 1990, nach 83. Geburtstag, ihr Wunsch, in unserem Pflegeheim in die ewige Heimat abgerufen zu werden, erfüllt. Nach meiner nicht leichten Schulzeit begann die Lehrlingszeit. 1956 führte mein Weg in die Paramentenwerkstatt im Kloster Marienberg in Helmstedt. Außer der Arbeit in der Werkstatt, lernte ich auch den lutherischen Gottesdienst und das Psalmsingen kennen und lieben.

Dankbar denke ich an die Meisterin der Paramentenwerkstatt, die mir in ihrer stillen und liebevollen, aber auch sehr bestimmten Art geholfen hat, die Ausbildungszeit bis zum Ende durchzuhalten.

Nach bestandener Gesellenprüfung 1959 ging ich wieder zurück nach Berlin und bewarb mich an der



Meisterschule für das Kunsthandwerk, um das Flachweberhandwerk zu lernen. Dass ich nach drei Jahren 1962 auch diese Gesellenprüfung bestehen durfte, war für mich wie ein Wunder. Es war das Sprungbrett für mein weiteres Leben. So hieß es dann, einen Arbeitsplatz zu finden.

Das wurde möglich, als meine Mutter und ich beim hundertjährigen Jubiläum der Paramentenwerkstatt im Kloster Marienberg mit Schwester Marie-Ilse Triesch Kontakt aufnahmen. 1963 besuchte ich das Frankfurter Mutterhaus. Schwester

Marie-Ilse Triesch führte mich in die Paramentenwerkstatt ein und mir war sofort klar: Hier gehörst du hin. Im April wurde ich Mitarbeiterin in der Werkstatt.

Im Wochenschlussgebet rührte mich immer wieder ein Satz sehr tief an: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bitten wir: „Sende Arbeiter in Deine Ernte und berufe Menschen zu Deinem Dienst in unsere Gemeinschaft.“ Da wurde der Kinderwunsch, Schwester zu werden, bald erfüllt. Nach manchen in die Tiefe führenden Gesprächen und Ermutigungen bin ich im August 1963 in die Schwesternschaft eingetreten.

Da begann für mich ein ganz neuer Lebensabschnitt. Da galt es wieder zu lernen, vieles, beinahe alles war neu für mich. Aber geborgen in Gottes Hand bekam ich durch Gottesdienste und Bibelstunden immer wieder Mut, den Weg weiterzugehen, den Gott mich gehen ließ.

Sehr schön waren die Unternehmungen in der jungen Schwesternzeit. Es folgte die Einführung in das Noviziat am 4. November 1965 mit dem wunderschönen Spruch, 2. Samuel 15,6: **Siehe, hier bin ich. Der Herr mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt.**

Nach der Ausbildung als Altenpflegerin kamen drei Versetzungen, in denen ich die Gemeindegarbeit kennenlernen sollte. Nach diesen drei Jahren folgte eine Zeit intensiven Lernens, die Rüstzeit von zehn Tagen. Über dieser Zeit stand für mich unter anderem dieser mir wohltuende und stärkende Vers:

„Du Herr, sorgst für mich. Dass ich lebe, macht Deine Güte. Dass ich überstehe, kommt von Dir. Nichts kann ich tun, wenn Du mich nicht führst. Was geschieht, ist Dein Werk. Dir vertraue ich mich an.“

Diese zehn Tage führten auf den 11. Mai 1972, dem Tag der Himmelfahrt und dem Einsegnungstag von Schwester Christine Schirrmeister und mir hin. An diesem Tag mussten wir erleben, dass im nahe gelegenen Gelände des IG-Hochhauses, das damals Zentrale des amerikanischen Militärs war, ein junger Offizier, der gerade zu seiner Familie mit kleinen Kindern reisen wollte, durch die Detonation einer Bombe getötet wurde, die ein Mitglied der Terrorgruppe RAF gelegt hatte.

Wie liegen doch Freud und Leid oft so nah beieinander.

Gottes Wort stärkte uns dann wieder bei unserem schönen Gottesdienst. Die Nachfeier fand im Festsaal statt mit schöner Musik und guten Worten.

Im Anschluß an die eindrucksvolle Feier, erfreute uns der ansprechend gerichtete Gabentisch sehr. Dort lagen unsere Kreuze, sehr schön von Sr. Marie-Ilse Triesch geschriebene Einführungs- und Einsegnungssprüche.

Nach herrlichen Ferientagen ging ich wieder in die Paramentenwerkstatt zurück.

1982 wurde die Paramentik 100 Jahre alt. Hierfür wurde eine Festschrift von Sr. Hanna Lachenmann, Sr. Marie-Ilse Triesch und Herrn Pfarrer Göbel, dem damaligen Krankenhauseelsorger, der die Paramentenarbeit liebte, zusammengestellt. Auch eine Dia-Reihe über unsere Arbeit und eine Ausstellung in unserer Kirche waren anzusehen.

Ein neues Ereignis, das gründlich überlegt und vorbereitet werden musste, beschäftigte uns alle sehr. Es war 2009 der Umzug unseres Mutterhauses in unsere renovierte schöne Villa, früher Nellinistift.

Durch gute Planung und Organisation verlief alles sehr gut. In den folgenden Jahren wurden leider etliche Schwesternzimmer leer, weil Schwestern gestorben oder ins Altenpflegeheim umzogen. Wir entschieden uns, unser Mutterhaus für Gäste und Gruppen zu öffnen.

Jetzt kam die Zeit für mich, geliebte Arbeitsplätze aufzugeben. Nach 40 Jahren war es die Paramentik, weil sie 2003 geschlossen wurde.

Ich kam in den Feierabend. Es folgte eine sehr schwere Zeit für mich. Ich musste mich im Jahr 2004 einer Krebsoperation unterziehen.

Im Jahr 2008 wurde mir – Gott sei Dank – nach vier Jahren ständiger Kontrollen und Untersuchungen vom Arzt eine vorsichtige Diagnose gesagt: „Sie sind gesund.“ Es war kaum zu fassen für mich, es war ein Gottesgeschenk.

Im Jahr 2020 habe ich mich aus Altersgründen entschieden, den geliebten Kirchendienst nach fast 50 Jahren abzugeben.

Kleinere Dienste hatten mich auch weiterhin erfreut, wie das Abendbrot vorzurichten und den Stillen Raum für die Andachten vorzubereiten.

Diese Entscheidungen, geliebte Arbeit abzugeben, konnte ich nur wagen, weil ich mich in Gottes Liebe geborgen wußte. Ohne Gottes Willen und seinen reichen Segen wäre ich heute nicht hier.

Dafür kann ich Ihm nur unendlich dankbar sein.

Nun lassen Sie uns aus meinem Einsegnungslied EG 396, 1.2.6 „Jesu meine Freude ...“ singen.

Verabschiedung Maria Sicenica



42 Dienstjahre bei einem Arbeitgeber. In der heutigen Zeit stellt dies eine absolute Ausnahme dar.

Am 1. Februar 1980 hat Maria Sicenica ihre Arbeit in der Hauswirtschaftsabteilung des Frankfurter Diakonissenhauses aufgenommen. Zunächst mit einem auf 6 Monate befristeten Vertrag. Wer hätte damals gedacht, dass wir statt am 30.09.1980 am 30.09.2022 ihren Abschied vom Frankfurter Diakonissenhaus gebührend feiern dürfen?

Zu ihrer Verabschiedung sind alle Schwestern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Frankfurter Diakonissenhauses, aber auch (ehemalige) Kolleginnen und Kollegen aus dem Kinderhaus und von der Inneren Mission gekommen. Im Rahmen eines Frühstücks – für welches sich allen voran Herr Klein besondere Mühe gegeben hatte – wurden alte Fotos angeschaut, erzählt und natürlich durften auch kleine Geschenke und eine Rede von Frau Kasper nicht fehlen. Die Feier war besonders herzlich gestaltet, so wie es zu Frau Sicenica passt.

Frau Sicenica war von Beginn an ihrer Tätigkeit im Diakonissenhaus gleichermaßen bei Kolleginnen und Kollegen und den Schwestern aufgrund ihrer Verlässlichkeit, ihrer herzlichen Art und ihres tollen Humors beliebt.

In den 42 Jahren hat Frau Sicenica vieles – positives wie negatives – im privaten und beruflichen Umfeld erlebt. Frau Kasper als ihre langjährige Vorgesetzte,

Frau Duracak als ihre Kollegin seit 30 Jahren und viele Schwestern können da einige Geschichten erzählen, die wir hier gar nicht alle aufzählen können.

Uns bleibt an dieser Stelle nur Danke zu sagen. Danke für ein außerordentliches Engagement in 42 Jahren. Danke für die Herzlichkeit. Danke für die Freundlichkeit. Danke für das offene Ohr für Kolleginnen und Kollegen. Danke für die Unterstützung und Begleitung unserer Schwestern.

Liebe Frau Sicenica, Sie werden uns in der täglichen Arbeit sehr fehlen. Seien Sie versichert, dass Sie jederzeit ein mehr als gern gesehener Gast sind!

Ulrike Schölmerich, Vorstand





Eindrücke vom Ehrenamtsausflug 2022

Noch eine rasche Anwesenheitskontrolle: „Sind alle da?“ und schon geht es los.

Etwa 20 ehrenamtlich tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Frankfurter Diakonissenhauses gehen „on tour“. Die Stimmung im Bus ist gut, man kennt sich bereits aus den verschiedenen Aufgabenbereichen: Besuchsdienst, Waffelcafé, Kirchendienst, Orgel, Blockflötengruppe, Vokalensemble und auch aus dem Vorstand. Und neue Kontakte werden bald geknüpft.

Die Fahrt geht in Richtung Marburg. Zur Stärkung verteilt Schwester Heidi Müsliriegel.

Der Weg führt durch den sogenannten Ebsdorfer Grund, ein besonders fruchtbares landwirtschaftlich genutztes Becken. Die Großgemeinde besteht heute aus elf Dörfern. Pfr. Bernd Laukel kann hierüber vieles aus eigener Erfahrung berichten, Anekdoten aus seiner Jugend. Er ist in dieser Gegend aufgewachsen und hat die damals strenge Trennung zwischen evangelischen und katholischen Ortschaften aus eigener Anschauung miterlebt. Heute haben sich die konfessionellen Grenzen zum Glück geöffnet. In manchen dieser Dörfer waren Frankfurter Diakonissen als Gemeindeschwester tätig.

Die erste Station unserer Fahrt ist Amöneburg, die Stadt auf dem Berg. Amöneburg hat eine lange Geschichte: Bonifatius gründete hier 721 eine Kloster-

zelle, die später um eine große Kirche erweitert wurde. Mit einem gemeinsam gesungenen Loblied erfüllen wir die klangvolle Akustik des Kirchenraums. Ein Stadtrundgang schließt sich an.

Nach diesem Ausflug in die Kirchengeschichte geht es weiter Richtung Marburg. Auf der „Spiegelslust“ mit dem Kaiser-Wilhelm-Turm auf den Lahnbergen gegenüber der Stadt erwartet uns ein gutes Mittagessen. Das Wetter ist sommerlich warm und wir sitzen auf einer sehr schönen Terrasse mit Blick auf Marburg, die Stadt der Heiligen Elisabeth. Und seit 1527 ist sie eine bedeutende Universitätsstadt. Das Studentenleben ist im Stadtbild erkennbar.

Der Spaziergang durch die Oberstadt hinauf zur Kirche (das Schloss lassen wir aus) führt auf Kopfsteinpflaster durch gut erhaltene malerische enge Altstadtgassen. Doch die Stadtführerin hat es nicht leicht, die Aufmerksamkeit der Gruppe dauerhaft zu behalten: Kaffee und Kuchen locken ebenfalls - und so gestärkt machen wir uns wieder auf den Heimweg.

Das frühere Erziehungsheim Elisabethenhof der Frankfurter Diakonissen in Marburg können wir nicht mehr sehen. Aber das liegt an den Einbahnstraßen, in denen sich der Bus verirrt hat.

Felix Liermann

Verabschiedung Pfarrer Liermann

Nach zweieinhalb bewegten Jahren verabschiedeten wir Alexander Liermann als Pfarrer am Frankfurter Diakonissenhaus.

Rechtzeitig zum 150-jährigen Jubiläum ist er gekommen, doch fast zeitgleich kam auch Corona. Der Umgang mit der Pandemie hat für unsere Arbeit viel Umdenken und Experimentieren bedeutet. Diesen Aufgaben hat er sich gern gestellt.

Seine Dienstzeit war geprägt vom sorgfältig-liebevoll gestalteten Gottesdienstleben, von Zukunftsplanungen, die Möglichen und Unmöglichen gegeneinander abwogen, und von vielen seelsorglichen Begegnungen: mit den Diakonissen und den anderen Bewohnerinnen des Hauses und Besuchern der Kirche. Daneben hat



er versucht, Haus und Kirche stärker in das kirchliche Frankfurt hinein zu vernetzen, als es das bisher war.

Als nächste Stelle wird er dem Propst für das Rhein-Main-Gebiet als Pfarrer für Gemeinden zur Verfügung stehen, die lange ohne einen Pfarrer sind.

Sein Wechsel hat auch mit den beruflichen Zielen seiner Frau zu tun.

Am 19. Juni haben wir Herrn Pfarrer Liermann mit einem festlichen Gottesdienst und Empfang verabschiedet. Mit den Schwestern gab es noch eine fröhliche Kaffeefahrt durch den Taunus.

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz

Ehrenamt

Gottes Segen geht niemals aus, seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu! (Klagelieder 3,22-24)

Einen ungewöhnlichen Segen können sich Pilger und Besucher in der Kirche des Frankfurter Diakonissenhauses mitnehmen: eine Segenssocke. Es handelt sich um selbstgestrickte Babysocken, in die ein ausgedruckter Segenspruch aus der Bibel gesteckt ist – zum Thema Wandern oder Pilgern. So findet man auf Deutsch, Englisch und Französisch Bibelverse wie „Du stellst meine Füße auf weitem Raum“ (Psalm 31,9) oder „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119,105).

Eine herzliche Bitte, falls Sie die Möglichkeit haben, „Segenssocken“ zur Verfügung zu stellen, sprich:



kleine Babysocken zu stricken und zu spenden, bringen Sie diese einfach im Diakonissenhaus vorbei – oder schicken Sie sie uns!

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz

Aus dem Gemeindeleben des Diakonissenhauses

Seit vielen Jahren wird die Schwesternschaft des Frankfurter Diakonissenhauses kleiner – aktuell sind es 12 Schwestern, die hier leben – und so wird das gottesdienstliche Leben auch immer weniger stark von den Diakonissen getragen und geprägt.

Neu für uns ist, dass wir seit 1.7.2022 keinen „eigenen“ Pfarrer mehr haben und so muss „Gemeinde“ hier noch einmal neu gedacht werden. Was also bleibt, bzw. was entsteht neu?

Weiterhin feiern wir als Gemeinde unsere Gottesdienste und sind dankbar, dass es eine Reihe von Pfarrerinnen und Pfarrern und Prädikantinnen gibt, die mit uns feiern.

Genauso dankbar sind wir für viele Ehrenamtliche, die sich im Kirchendienst, als Lektorinnen, Musizierende und vielem anderen einbringen.

Seit einiger Zeit findet nach den Gottesdiensten in regelmäßigen Abständen ein Kirchcafé statt, das Gelegenheit gibt bei Kaffee oder Tee beieinander zu stehen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Das ist wichtig und schön, da wir so Menschen, die sich neu in der Diakonissengemeinde beheimatet fühlen, besser kennenlernen können.

Neu ist, dass es einen offenen Bibelgesprächskreis gibt, der von Carmen Reinhardt, Eva Benedek (beide sind seit vielen Jahren eng mit dem Diakonissenhaus verbunden) und Christine Mährle (Vorsitzende des Kuratoriums) geleitet wird. (Informationen dazu können Sie auf unserer Homepage unter „Aktuelles“ bekommen.)



Ganz neu ist auch, dass wir seit Oktober 2022 einmal im Monat einen Wochenschlussgottesdienst (mit Abendmahl oder persönlicher Segnung) feiern, der dazu einlädt, die vergangene Woche in Gottes Hände zu legen und die neue Woche freudig zu begrüßen. An diesen Wochenenden findet dann kein Sonntagsgottesdienst bei uns statt.

Für 2023 wollen wir uns mit Pfarrer Christoph Hechtel (Referent für Verkündigung und Bild, Kirche und Kunst, Beratungen und Coaching zum Gottesdienst der bayrischen Landeskirche) noch einmal neu mit unserer lutherischen Liturgie beschäftigen. Eine Auftaktveranstaltung mit ihm ist am 2. Advent.

Wir sind gespannt, was Gott mit unserer Gemeinde in Zukunft vor hat und danken für alle Fürbitte und alles Mittragen.

Karen Schmitt, Kirchenmusikerin

Ehemaligentreffen im Mutterhaus

Wir laden alle Ehemaligen ein, sich im Mutterhaus zu treffen.
Alle Gruppen, die kommen möchten und sich selbst organisieren,
dürfen sich bei mir melden.

Wir stellen Euch einen Raum und Getränke zur Verfügung.
heidi.steinmetz@diakonisse.de

Waffelcafé 2.0



Endlich duftet es wieder nach frischen Waffeln im Diakonissenhaus! Nach über zweijähriger, pandemiebedingter Pause öffnete unser ehrenamtliches Waffelcafé am 27. August wieder seine Pforten und hieß Menschen aus der Nachbarschaft sowie Bewohner aus dem Nellinistift herzlich willkommen.

Und was sollen wir sagen,

der Start war ein voller Erfolg! Schon beim ersten Termin im August waren wir überwältigt über so viel Zuspruch. Viele Waffelhungrige haben den Weg wieder

zu uns ins Diakonissenhaus gefunden und genossen die kleine Auszeit mit anregenden Gesprächen, neuen Bekanntschaften und duftenden Waffeln. Schnell hat sich es sich rumgesprochen und bei unserem zweiten Termin im September hatten wir noch mehr Gäste und unser Waffelcafé platzte aus allen Nähten. Also, alles richtig gemacht! Eine kunterbunte Gästeschar von Jung bis Alt stand Schlange an der Waffeltheke und wir blickten in viele zufriedene Gesichter. Was gibt es Schöneres! Ein gelungener Start für das Waffelcafé, das an jedem letzten Samstag im Monat von 15 – 16.30 Uhr stattfindet.

Anne Desgranges und Sina Mittnacht
(Ehrenamtsteam Waffelcafé)

Das Frankfurter Diakonissenhaus als Gastgeber

Gast sein im Frankfurter Diakonissenhaus

Im schönen, ruhig gelegenen Gebäude des Mutterhauses stehen 16 Zimmer mit 25 Betten für Gäste bereit für Übernachtungen mit oder ohne Frühstück.

Gruppen können hier in Seminarräumen mit guter technischer Ausstattung mit oder ohne Übernachtung und Verpflegung Tagungen halten. Der Festsaal kann für größere Gruppen, aber auch für festliche Veranstaltungen gemietet werden, mit oder ohne Verpflegungsservice.

Gäste können im großen Garten und im nahe gele-

genen Holzhauspark Ruhe und Erholung finden. Museen und andere kulturelle Angebote in der Innenstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen.

Gäste sind zu den Gottesdiensten und Andachten und zur stillen Einkehr in die Kirche eingeladen. Ein Gutschein für einen Aufenthalt in unserem Haus eignet sich als besonderes Geschenk.

Anmeldung per Telefon (069/271 343 252) oder gaeste@diakonisse.de

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 – 61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250; Fax: 069 / 271 343 200, info@diakonisse.de, www.diakonisse.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Mainz, IBAN: DE86 5502 0500 0004 6007 00

Redaktion: Vorstand Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz (V.i.S.d.P., Schriftleitung), Karen Schmitt, Kirchenmusikerin

Fotos: Titelbild Artur Kuzminski; S.3 Laura James/pexels.com; S. 14 + S. 20 Fatemeh Bazgir; S.18 Jürgen Treiber/pixelio.de; nicht weiter aufgeführte Fotos: privat

Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 4.000

Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diakonisse.de/impressum/. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diakonisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).

Du bist ein Gott, der mich sieht



Ein vielschichtiger Satz ist das, der uns durch das Jahr 2023 begleiten soll. Gott sieht alles – das kann Angst machen. Gott sieht alles, vor allem das, was du falsch machst. Ständig unter Beobachtung zu sein von einem Gott, der als strenger Richter kennengelernt wurde, das drückt uns Menschen nieder

und macht uns klein. Denn eigentlich wollen wir Menschen gesehen werden, und das möglichst positiv. Wir sind darauf angewiesen, dass wir einander sehen. Mangelnde Aufmerksamkeit macht nicht nur einsam, sondern auch krank. Manche inszenieren sich öffentlich, legen sich ein öffentliches ICH zu und zeigen sich, wie sie gesehen werden wollen. Vielleicht, um ihr verletzliches Inneres zu schützen?

Du bist ein Gott, der mich sieht – dieser Vers ist die Essenz einer existentiellen Erfahrung: es ist Gott, der mich sieht, wenn ich nicht weiß, wie es weitergehen kann. Es ist Gott, der mich sieht, wenn meine Welt auf den Kopf gestellt ist. Es ist Gott, der mich sieht und hört, auch wenn ich meine Not, die Tränen und meine Unruhe nicht mehr in Worte fassen kann.

Du bist ein Gott, der mich sieht, ist der Ausdruck einer persönlichen Beziehung. Ich darf diesen Gott ansprechen, weil er mich sieht, weil er ein Gott ist, der auf mich achtet. Ein Gott, der mich sieht, wie ich bin und nicht, wie ich mich zeigen will oder wie ich glaube, mich zeigen zu müssen.

Du bist ein Gott, der mich sieht, ist auch die Erkenntnis: es gibt keinen Ort ohne Gott. Ich kann mich ihm nicht entziehen. Selbst in der Wüste der Gottesferne, von allen Menschen verlassen, sieht mich Gott, weil er hin-sieht. Wir sind ihm nicht gleichgültig, denn wir sind seine Geschöpfe. Schon im Anfang sucht Gott nach seinen Menschen – Mensch, wo bist du? Gott will Beziehung zu uns. In seinen Augen sind wir es wert, gesehen und angesehen zu werden. Gottes Blick auf uns ist ein freundlicher, barmherziger Blick, in dem wir aufgehoben und geborgen sein können, auch dann, wenn Menschen uns nicht beachten oder nur sehen, was sie sehen wollen. Geborgen im Blick Gottes kann ich die Menschen um mich herum mit Achtung ansehen, auch die, die mir vielleicht zu tragen geben, weil sein Blick allen Menschen gleichermaßen gilt. Gesehen sein von Gott richtet uns auf und verwandelt uns vom niedergedrückten, kleingemachten in aufrechte und angesehene Menschen, die gesegnet durch das Jahr gehen können.

Natascha Hinte, Kuratoriumsmitglied

Elke Mathesius ist verstorben

Die von uns allen hochgeschätzte Elke Mathesius, die seit fast 10 Jahren am Leben des Diakonissenhauses Anteil nahm und wo immer sie gebraucht wurde praktisch unterstützte und mit beriet, ist am Montag, dem 25. April verstorben.

Dem gottesdienstlichen Leben galt ihre besondere Liebe. Sie war eine begeisterte Lektorin und teilte viele Male das Abendmahl aus. Elke Mathesius wird uns als Mensch ebenso fehlen wie als schöpferische Mitgestalterin unserer Gemeinschaft.

Pfarrer Alexander Liermann



Diakonisse Änne Inerle



geboren am
10. April 1930
in Münchhausen
Kreis Marburg,
gestorben am
30. Juli 2022
in Frankfurt a.M.

Schwester Änne erlebte in ihrer christlich geprägten Familie eine glückliche Kindheit. Nach der Konfirmation und Schulentlassung besuchte sie eine Haushaltungsschule, die wegen des Krieges bald geschlossen wurde. In einem Privathaushalt hatte sie besonders das Kleinkind zu versorgen. Nachdem der vom NS-Staat geschlossene evangelische Kindergarten in Münchhausen wieder eröffnet wurde, arbeitete sie dort zwei Jahre lang als Helferin. Kindergärtnerin zu werden war nun ihr Berufsziel. Als Voraussetzung für die Ausbildung im Frankfurter Diakonissenhaus erwarb sie im wissenschaftlichen Vorkurs den Mittleren Bildungsabschluss. Im Herbst 1949 legte sie die staatliche Prüfung als Kindergärtnerin und Hortnerin ab.

Im Zusammenleben mit den Diakonissen – damals in der Villa Manskopf – lernte sie ihr geistliches Leben und ihren diakonischen Auftrag kennen. Bald erkannte sie ihre Berufung, als Diakonisse Gott zu dienen. Noch in der Ausbildungszeit trat sie als Probeschwester in die Diakonissengemeinschaft ein und nahm mit Freude am Unterricht und an der Gemeinschaft der jungen Schwestern teil. Mehrere Jahre arbeitete sie im Kindergarten der Dreikönigsgemeinde. Nach dem Diakonischen Kurs wurde sie im Jahr 1955 mit fünf Schwestern als Diakonisse eingeseget. Ihr Einsegnungsspruch begleitete sie durch ihr Leben:

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel
Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“
Joh.15,5

Der Einsegnungsspruch und das von ihr gewählte Einsegnungslied „Jesu, meine Freude“ (EG 396) waren

für Schwester Änne bis in ihre letzte Stunde wichtige Lebensbegleiter.

Im Jahr 1957 schloss sie die Ausbildung zur Jugendleiterin ab (heute Sozialpädagogin). Nun begann ihr Lebenswerk, der Unterricht an der Berufsfachschule und an der Fachschule für Sozialpädagogik in den Fächern Jugendliteratur und Didaktik und Praxisanleitung, sowie die Betreuung der Schülerinnen, die im Internat wohnten. Schwester Änne hat mit den Schülerinnen Leben geteilt, mit ihnen gesungen, gespielt und gelacht und sie in traurigen Zeiten beraten und unterstützt. Freizeiten und Studienfahrten waren Höhepunkte im Zusammenleben. Im Bericht zum Silbernen Jubiläum schreibt sie: „Beglückend war immer wieder die Erfahrung, dass viele junge Menschen intensiv und bereitwillig an Jesus glauben und in seiner Gemeinschaft leben wollten. Für sie war er der Herr, vor dem sie am Morgen still wurden, um mit seinen Weisungen in den Tag zu gehen.“ Schwester Änne wurde von den Schülerinnen geliebt. Bis ihre Kräfte nachließen, pflegte sie die Verbindung mit Ehemaligen.

Ebenso wichtig war für Schwester Änne die Schwesterngemeinschaft. Im Bericht zum Goldenen Jubiläum schreibt sie darüber: „Was mich vorrangig mit ihr verband, war das gemeinsame geistliche Leben. Die Gottesdienste mit der Feier des Heiligen Abendmahls, die Anbetung in der Liturgie und das Singen im Chor wurden mir mehr und mehr zur geistlichen Heimat. Sie waren der Ort, an dem ich zur Stille kam und an dem Gott redete....Hier erhielt sie Weisung und Stärkung für den Alltag. Das befähigte sie auch dazu, in Andachten Gottes Wort weiterzugeben. Sie sang im Schwesternchor, besuchte auch einen Chorleiterkurs. Im Feierabend verwaltete sie die Schwesternbibliothek und half in der Hostienbäckerei. Mit einigen Schwestern besuchte sie Patienten im Krankenhaus, um ihnen zuzuhören und ein Wort des Trostes zu bringen. Sie war sehr kontaktfreudig; mit Gottesdienstbesuchern und Gästen kam sie in ihrer freundlichen Art ins Gespräch, auf Reisen und im Urlaub entstanden Freundschaften. In den Jahren der Schwachheit wurde sie im Nellinistift liebevoll gepflegt. Schwester Änne hat unsere Gemeinschaft geprägt. Als Rebe am Weinstock Jesus hat sie Frucht gebracht und ist vielen zum Segen geworden.“

Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz



Auch in diesem Jahr können Sie wieder unsere **Oberammergau Krippe** besuchen. In der Regel wird sie vom 25.12.2022-15.01.2023 in der Zeit von 15.00-16.30 Uhr geöffnet sein. Sie können auch gern andere Termine vereinbaren.

Eindrücke bei der Krippenwache

Meine Krippenwache im vergangenen Jahr ging viel schneller vorüber als gedacht ...

Zunächst habe ich es genossen, mal ganz allein in der Kirche zu sein ...

Gegen 15.45 Uhr kam eine ältere Dame, die mir nach einer Zeit des Schweigens berichtete, dass sie fast täglich zur Krippe komme. Mein Eindruck: sie kam zur Krippe und wollte auch mit jemandem sprechen.

Später kam dann noch eine Mutter mit ihren Kindern; auch hier ergab sich ein lebendiger Austausch über „Gott und die Welt“.

Ich habe beide Besucher bewusst nicht gefragt, wer sie sind, ob sie in der Nähe wohnen oder aus welchen Motiven sie zur Krippe kommen ... und es ihnen überlassen, ein Gespräch zu beginnen.

Mein Fazit: ein niedrigschwelliges Angebot, das aus meiner Sicht mit relativ geringem Aufwand auskommt und schon allein deshalb lohnt.

Mich hätte es übrigens auch nicht gestört, wenn niemand gekommen wäre.

Bernd Laukel



Als ich mich als Wächterin für die Krippe anmeldete, dachte ich, nun endlich ausreichend Zeit zu haben, die Figuren genau zu betrachten und mich an der Handwerkskunst und der schönen Darbietung zu erfreuen. Auch die Stille im Kirchenraum würde mir Gelegenheit geben, ruhig zu werden. Aber nach kurzer Zeit kam eine ältere Dame mit Rollator. Sie würde jeden Tag vorbei kommen, erzählte sie mir, um sich eine Figur zur Meditation auszuwählen und zu singen. Was sie auch tat. Wir plauderten danach und sie erzählte mir ein bisschen aus ihrem Leben. Nach einer Weile ging sie singend von dannen.

Als nächstes kam dann eine Mutter mit kleinem 3-jährigen Sohn und Kinderwagen plus Laufrad

vorbei. Der Kleine hatte seinen Sicherheitshelm auf und naschte an einem Schokoladestück, während er sich besonders die 3 Könige mit dem Kamel und dem schwarzen Kameltreiber anschaute. Ich zeigte ihm die Figur des kleinen Jungen, der dem Jesuskind ein Huhn in seine Hände entgegenhält. Hatte der nicht ein wenig Ähnlichkeit mit ihm?

Anscheinend kam die Mutter mit dem Kind öfter vorbei, um die veränderte Anordnung der Figuren gemäß der Weihnachtsgeschichte neu zu erklären.



Später besuchte eine weitere Frau die Krippe. Sie setzte sich still auf einen der Stühle und blieb dort für einige Zeit. Die Kerzen im Taufbecken brannten und es war traut im Raum. Dann ergab sich ein kurzes Gespräch und sie deutete an, dass ihre Tochter außerhalb von Frankfurt wohnte. Ich konnte sie überreden,

sie mit ihrem Smartphone vor der Krippe aufzunehmen, damit sie das Foto dann verschicken konnte. Als Abschluss dieser schönen ehrenamtlichen Aufgabe, kamen Schwester Heidi vorbei, um zu fragen wie der Verlauf der Wächter-Zeit war. Ich fühlte mich beschenkt.

Eleonore Heuer



Ben, der Hirtensohn

Ich bin Ben. Mein Vater ist Schafhirte auf einem Feld nahe Bethlehem. Es ist kein einfaches Leben, sagen die Erwachsenen. Doch mir gefällt es. Tagsüber liege ich oft im Schatten eines Olivenbaums, in dem ein Vögelchen sein Nest hat. Und abends kuschele ich mich in das weiche Fell eines Schafes. Ihnen erzähle ich auch, was mich gerade so beschäftigt. So vergehen die Tage, einer wie der andere.

Doch eines Nachts wurden wir durch einen hellen Schein geweckt, der heller war als der Sonnenschein am Mittag. Erschrocken rieben wir uns die Augen und lauschten: „Fürchtet euch nicht“, hörten wir eine Stimme, „euch ist heute der Heiland geboren“. – Es dauerte eine Weile bis wir begriffen, was der Engel uns sagte. Dann aber waren wir so was von wach! Ohne uns noch um die Schafe zu kümmern liefen wir los. „Auf Sohn, beeile dich!“, rief mir mein Vater zu, und schon waren wir unterwegs. War das schön, als das kleine Vögelchen angeflogen kam als wollte es sagen: nimm mich mit.



Und dann sahen wir es: das Kindlein! Es lag in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe und seine Eltern waren bei ihm. Ich kann gar nicht beschreiben, wie es in mir war. Ich war einfach glücklich und wollte nicht mehr weg. Und genau so ging es wohl auch dem kleinen Vögelchen.

Bevor mein Papa mit seinen Kollegen wieder zurück zu den Schafen ging, bettelte ich darum, bleiben zu dürfen. „Gut Sohn, du kannst bleiben solange du

möchtest und sie dich hier dulden“, sagte er und deutete auf die Eltern des Kindes. „Dann aber komm. Du kennst ja den Weg. Bis dann, Ben.“

Es war ein reges Kommen und Gehen. Sogar von ganz weit her kamen Männer. Sie hatten prächtige Gewänder an und ein riesiges Tier dabei. Allerlei wertvolle Sachen schenkten sie dem Kind; Sachen, von denen ich noch nie etwas gehört hatte.

Und so sitze ich nun mit meinem Vögelchen jedes Jahr ganz nahe bei dem Jesuskind und freue mich über alle, die uns besuchen - hier in der Diakonissenkirche. Es geht dann nicht immer sehr ruhig zu und es kann auch lebhaft werden. Aber das macht nichts. Alle dürfen kommen, so, wie sie es gerade möchten und empfinden. Ich freue mich, wenn Mütter und/oder Väter mit ihren Kindern vorbei kommen und ihren Kleinen erzählen, was damals geschah. Ich freue mich, wenn Micha mit seiner Flöte Andere zum Singen anregt und so das eine oder andere Weihnachtslied zu hören ist. Ich freue mich besonders über die Menschen, die nicht mehr gut zu Fuß sind, aber trotzdem kommen - mit Rollator oder Rollstuhl - um bei uns einige Zeit zu verweilen. Und ich freue mich auch darüber, wenn Menschen einfach nur kommen, um andere zu treffen und sich unterhalten möchten.

Auch wenn es hier noch so schön ist, muss ich zu meinem Vater und den Schafen zurück. Weihnachten aber kommt wieder; und dann setze ich mich erneut hier ganz dicht an die Krippe mit dem Jesuskind.

Bis dahin, liebe Grüße, euer Ben.

Elke Mathesius, verstorben am 25.4.2022

Gottesdienste und Veranstaltungen

Regelmäßige Gottesdienste und Tagzeitengebete:

Gottesdienste finden in unserer Diakonissenkirche, unter Einhaltung der Hygienevorschriften und der Abstandsregelungen, regelmäßig statt: **sonntags, 10.00 Uhr** und **einmal im Monat samstags, 18.00 Uhr**. Wir freuen uns sehr, wenn Sie mit uns feiern.

Unsere Diakonissenkirche ist eine offene Kirche, so dass Sie hier gern Zeit in der Stille verbringen können. Sie ist täglich von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, außer sonntags, da öffnen wir die Kirche erst um 9.00 Uhr.

Termine Kirchenmusik

Samstag, 28.1.2023

18.00 Uhr

Schmelztiegel London

Werke von G.Fr. Händel,

F. Geminiani, P. Castrucci

Caroline Rohde, Blockflöten

Leonie Maier, Barockcello

Ortrun Sommerweiß, Cembalo

Samstag, 11.3.2023

18.00 Uhr

Klänge aus der Stille

Alexandra Kraus, Shakuhachi

Japanische Bambusflöte

Samstag, 13.5.2023

18.00 Uhr

Flötenspektakel

www.floetenspektakel.de

Regelmäßige Veranstaltungen

„Atempausen“/Friedensgebet:

mittwochs, 12.00 Uhr

10-minütige Andacht mit Gesang,
Gebet und einem biblischen Wort

**Einmal im Monat findet an einem
Samstag um 18.00 Uhr ein
Wochenschluss-Gottesdienst statt.**

Am Sonntag ist dann kein Gottesdienst.

mittwochs, 18.00 Uhr – Flötenkreis

Informationen und Anmeldung bei
gisela.jung@diakonisse.de

donnerstags, 18.30 Uhr – Schola

Informationen und Anmeldung bei
karen.schmitt@diakonisse.de



**Bitte schauen Sie auf unserer Website nach, dort sind alle aktuellen Termine zu finden:
www.diakonisse.de/aktuelles/termine/**